

Renovabis | Domberg 27 | 85354 Freising | Tel: 08161-5309-0 | [Google! Spendenkonto Seite Suchen](#)

ONLINE SPENDEN »
Renovabis e.V. Konto 94 | Liga Bank | BLZ: 750 903 00
IBAN: DE24 7509 0300 0002 2117 77 | BIC: GENODEF33MGS

Über uns | Spenden | **Länder & Projekte** | Mitmachen | Themen | Veranstaltungen | Service

Startseite » Länder & Projekte » Länderinformationen

ZAHLEN UND DATEN
Länderinfo Polen

Informationen zu Polen: Basisdaten, Fotos, kirchliche Strukturen, Projektförderung durch Renovabis, Artikel, weiterführende Webseiten und mehr.

Stand August 2015


Überblickskarte Polen



Lage Polen, Quelle: <http://commons.wikimedia.org> Urheber: Rei-artur, CC BY-SA 3.0

Auf dieser Seite finden Sie:

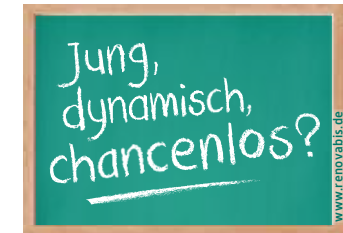
- [Basisdaten zu Polen](#)
- [Fotos aus Polen](#)
- [Religion und kirchliche Strukturen](#)
- [Projektförderung durch Renovabis](#)
- [Projektbeispiele](#)
- [Nachrichten, Artikel und Reportagen](#)
- [Polen in der Zeitschrift OWEP](#)



Überblick
Grundsätze der Projektförderung
Länderinformationen

- Albanien
- Armenien
- Aserbaidshan
- Bosnien und Herzegowina
- Bulgarien
- Estland
- Georgien
- Kasachstan
- Kirgisistan
- Kosovo
- Kroatien
- Lettland
- Litauen
- Mazedonien
- Montenegro
- * Polen
- Republik Moldau
- Rumänien
- Russland
- Serbien
- Slowakei
- Slowenien
- Tadschikistan
- Tschechien
- Turkmenistan
- Ukraine
- Ungarn
- Usbekistan
- Weißrussland

Förderbereiche
Projektdatenbank

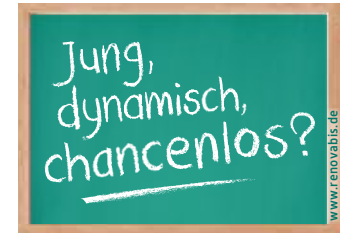


Materialien für den Schulunterricht

M1

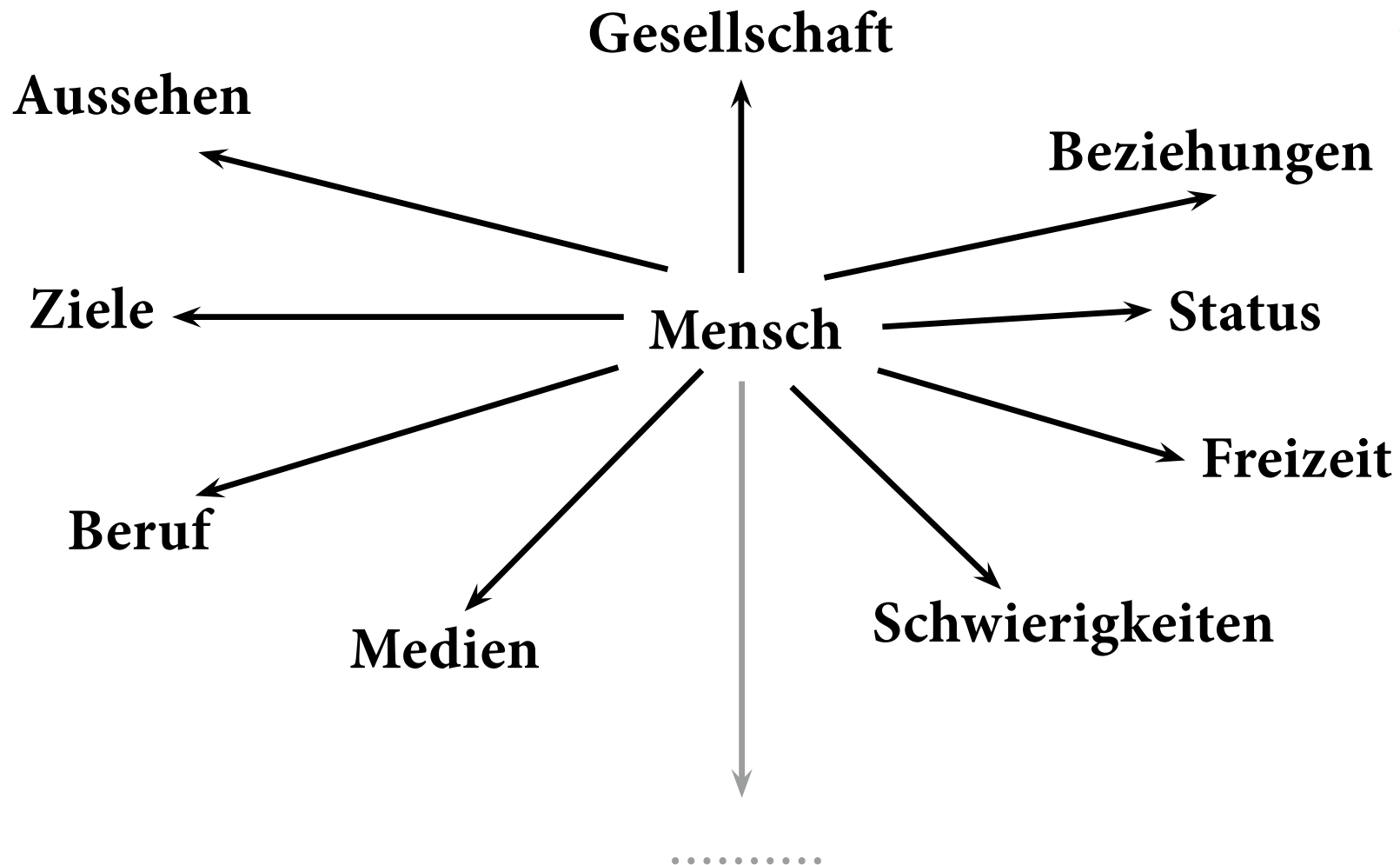
[www.renovabis.de/
laender-projekte/
laenderinformationen/polen](http://www.renovabis.de/laender-projekte/laenderinformationen/polen)

Der Mensch im 21. Jahrhundert



Materialien für den Schulunterricht

M2



Nahe beieinander liegende Trends in der Soziologie

Individualismus, Wertewandel,
Erlebnisgesellschaft

Erster Teil

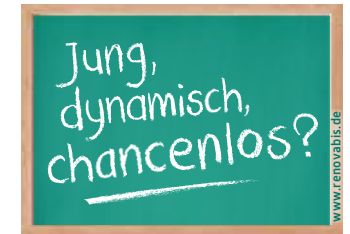
Einen Aufsatz von Professor Miklós Tomka* über konvergierende soziologische Phänomene hat Corinna Roth M.A. zusammengefasst

*Vollständiger Aufsatz in: Concilium,
Internationale Zeitschrift für Theologie, 35. Jg, Heft 4,
Mainz 1999, S. 423ff.*

Kommunikationsgesellschaft?

Es gibt kaum andere Bereiche in der modernen Gesellschaft, die so stark expandieren wie die der Public Relations und der Medien. Wenn es schon keinen gemeinsamen Nenner zwischen den Sachbereichen gibt, so wollen sie zumindest übereinander informiert sein. Markt und Wettbewerb bedürfen der Information. Der Mensch, der sich in der Vielfalt von Kontexten auskennen muss, benötigt gleichfalls Informationen: schnell, sachlich, zuverlässig und umfassend. Der Wandel, die neuen Zusammenhänge, die Verjähmung des Wissens halten das Bedürfnis nach ständig neuen Auskünften lebendig. Das „Auf-dem-Laufenden-Sein“ und die Fähigkeit, mit den Medien umgehen und an neue Information herankommen zu können, sind – neben dem Erwerb eines soliden Grundwissens – zu wichtigen Qualifikations- und Erfolgskriterien geworden. Vielleicht kann aus der Kommunikationsfähigkeit und

aus der kommentierenden Praxis auf ein einheitliches Ordnungsprinzip der sozialen Welt geschlossen werden. Vielleicht sollte man ohne den genannten Schluss Kommunikation für ein Mittel der „Interpretation“ und der „Differenzierung“ halten, wobei die Inhalte von System zu System umgedeutet werden können. Vielleicht reicht es sogar, einerseits den sozialen Austausch- und Informationsbedarf, andererseits die Mittelhaftigkeit der Kommunikation zu betonen. Auf alle Fälle scheint die Bezeichnung „Kommunikationsgesellschaft“ eine zentrale Dimension unserer sozialen Existenz zu erfassen. Die Bedeutung der Kommunikation wird nicht dadurch gemindert, dass es hierbei weniger um eine lebendige Beziehung zwischen zwei oder mehr menschlichen Partnern geht, sondern eher um ein eigenständiges System des Informationsaustausches mit einem reich ausgestatteten technischen und wirtschaftlichen Arsenal.



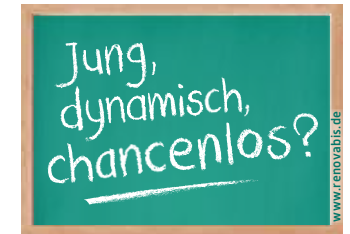
Materialien für den
Schulunterricht

M3a

* Miklós Tomka, geb. 1941 in Ungarn († 25.11.2010); Studium der Ökonomie und Soziologie in Budapest, Leuven und Leyden; Professor für Religionssoziologie; Dozententätigkeit in Budapest bzw. als Gastprofessor in Bamberg und Innsbruck, Tätigkeit in der empirischen Religionsforschung. 1989 Mitbegründer des Ungarischen Pastoralinstitutes, Direktor der Ungarischen Katholischen Sozialakademie und Leiter des Hungarian Religious Research Center.

Individualismus, Wertewandel, Erlebnisgesellschaft

Zweiter Teil



Materialien für den Schulunterricht

M3b

Risikogesellschaft?

Nach der Meinung einer großen Schar von Soziologen haben die Systeme moderner Gesellschaften durch ihre durchgängige Differenzierung auf die Möglichkeit einer höheren Integrations- oder Berufsinstantz verzichtet. Damit hat sich eine Falle aufgetan. Der Wettbewerb zwingt zu Versuchen, zu neuen Initiativen, zu Risikobereitschaft. Die Vielfalt und die Diversität der Sachbereiche schließt aber die Möglichkeit allgemein zugänglicher Rezepte und einer allgemein gültigen Unfallbehandlung aus.

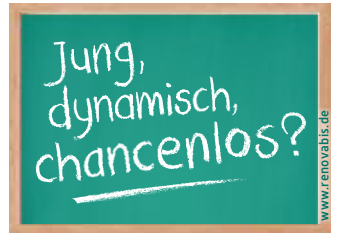
Das Problem des einfachen Bürgers beginnt mit der Undurchschaubarkeit seiner Umwelt. Er weiß nicht, wie vertrauenswürdig seine Bank ist, wie sicher das Flugzeug, das er nehmen soll, wie verträglich der Kunstdünger ist, den er im Gemüse verspeist. Ohne die notwendige Sachkenntnis und entsprechende Information hat er kaum eine andere Wahl als auf Vertrauen zu setzen: „Es wird schon gut gehen!“ Er könnte höchstens noch die Gefahren leugnen oder sie durch die Benennung von Sündenböcken aus seiner Zuständigkeit entlassen. Neu an der Situation ist, dass der Bürger sein Vertrauen häufig in anonyme korporative Akteure setzen muss. Diese berufen sich auf ihre Experten und auf ihre in der Praxis bewährte Sicherheit, die aber aus vielen Gründen wiederum unbekannt, unkontrollierbar und vage bleiben. Die Moderne erzeugt Unbestimmtheiten, die sich dem

Einzelnen als Risiken zeigen. Jeder Fortschritt produziert neue Risiken. Diese sind somit nicht akzidentell, sondern Struktureigenschaften. Wir sind eine uns selbst gefährdende Gesellschaft.

Beck nennt die gegenwärtige Gesellschaft eine „Risikogesellschaft“, weil wir die technischen Möglichkeiten besitzen, die Welt zu vernichten. Die Skala der Möglichkeiten dafür ist breit: von der Umweltverschmutzung und dem Verbrauch lebenswichtiger Ressourcen über die Ausrottung von Pflanzen- und Tierarten bis hin zu atomaren Katastrophen. (Becks Studie war gerade geschrieben, als sich der atomare Unfall in Tschernobyl ereignete.) Im Hintergrund steht eine womöglich noch wichtigere Tatsache. Die moderne Gesellschaft entkoppelt die individuellen Möglichkeiten und die öffentlichen Verantwortungen. Einer Gefährdung der Gesellschaft und der Zukunft stehen keine mächtigen Sozialmechanismen entgegen. Die euro-amerikanische Moderne hat in zwei Bereichen eine neue Situation geschaffen. Die Individualisierung hat die Person dem Sozialverband gegenüber verselbständigt und zum Teil sogar immunisiert. Im Wertewandel wurde die gleiche Entwicklung vollzogen. Die individuellen Energien richten sich nicht mehr auf die Bezwingung der Natur und die Verbesserung der politischen Ordnung, sondern auf die Pflege der Innerlichkeit. Diese beiden Schritte verdienen weitere Aufmerksamkeit.

Individualismus, Wertewandel, Erlebnisgesellschaft

Dritter Teil



Materialien für den Schulunterricht

M3c

Werte und Wertewandel

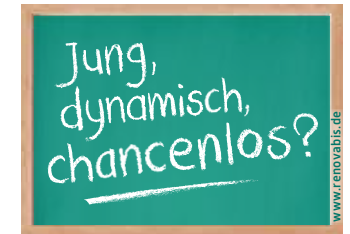
Die europäische und amerikanische Forschung hat zahlreiche Befunde, wonach sich die Werte, Einstellungen und Weltsicht der Nachkriegsgeneration qualitativ von jenen der älteren unterscheiden. Die Differenz kann nur zum Teil durch die üblichen Veränderungen zwischen Altersklassen und Generationen erklärt werden. Die Wertesoziologie hält den fundamentalen Wechsel der wirtschaftlichen Lebensbedingungen für die Hauptursache dieses Wandels. Im Bereich der ökonomischen Bedingungen der Lebensführungen ist Mitte des 20. Jahrhunderts eine grundsätzliche Veränderung erfolgt. Plakativer wird vom Übergang von der Mangelwirtschaft zur Überflusgesellschaft (oder gar Wegwerfgesellschaft) gesprochen. Die ältere Generation musste sich auf die materielle Existenzsicherung und auf die Überwindung wirtschaftlicher Unsicherheiten konzentrieren. Die Kinder, die in die Wohlstandsgesellschaft hineingeboren wurden, halten diese für eine selbstverständliche Gegebenheit und können sich deshalb andere nichtmaterielle Ziele setzen. Nicht so sehr die aktuellen Lebensbedingungen, sondern mehr die Auswirkungen der Sozialisation sind maßgeblich. Die einmal auf Mangelverhältnisse vorbereitete Generation behält für immer die auf Erwerb und Garantiesuche ausgerichtete Einstellung.

Die Wirkung der Zugehörigkeit zur Vor- oder Nachkriegsgeneration hat eine doppelte Folge. Die erste ist eine tiefe Differenz in der Weltsicht und Werteordnung, also eine altersmäßige Polarisierung der Gesellschaft. Zweitens trägt diese Deutung die Prognose in sich, dass die Entwicklung in die Richtung der Wohlstandsgesellschaft und der entsprechenden Werteordnung geht, ihr gehört die Zukunft.

Vereinfachend (und publikumswirksam) wurde die eine Werteordnung „materialistisch“, die andere „postmaterialistisch“ genannt. „Materialistisch“ wurde als Sammelbegriff für Wohlstand und Sicherheit verwendet. Die benutzten Indikatoren reichten von der Bekämpfung der Inflation, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und starker Verteidigungskräfte bis hin zur Bekämpfung der Kriminalität. Mit „postmaterialistisch“ wurden demokratische Gesinnung, Umweltbewußtheit und die Bevorzugung des Ideellen bezeichnet. Die dazu genannten Werte und Präferenzen reichten vom Schutz der Redefreiheit über die politische Partizipation, die Mitbestimmung am Wohnort und an der Arbeitsstelle, die Verschönerung der Dörfer und Städte, bis hin zur Entfaltung einer humaneren Welt und der Entwicklung einer Gesellschaft, in der Ideen wichtiger sind als Geld.

Individualismus, Wertewandel, Erlebnisgesellschaft

Vierter Teil



Materialien für den Schulunterricht

M3d

Als eine Kombination der Individualismus-These und der Wertewandel-These ist das Konzept der „Erlebnisgesellschaft“ zu verstehen. Es lässt sich darüber streiten, wie weit die relativ schmal angelegte empirische Studie, die den Ausgangspunkt liefert, verallgemeinert werden kann. Diese Arbeit ist jedenfalls eine nahtlose Fortsetzung der beiden genannten Thesen. Stilunterschiede, die sich aus dem Generationsbruch und aus Unterschieden der Bildungsniveaus ergeben, werden dokumentiert. Der neue Akzent wird durch die Erlebnissuche gegeben.

Die Individualismus-These hat die Frage offen gelassen, ob das Individuum sich restlos nach innen kehrt oder eine neue Art der Geselligkeit entwickelt, möglicherweise eine, die die Freiheit und Identität anderer Menschen mehr akzeptiert als frühere Kulturen. In der Postmaterialismus-Vorstellung schwang gleichfalls eine positive Wertung mit. Da wurde eine Entwicklung angedeutet: von den Werten der Existenzsicherung zu

Selbstentfaltungswerten. Das Konzept der Erlebnisgesellschaft spricht unverhüllter von „Ich-verankerter Selbstverwirklichung“. Diese ist kaum noch vom nackten Egoismus zu unterscheiden. (Eine Inkonsistenz der Befunde besteht allerdings in dem in Teilen dieses Typus festgestellten großen Freundeskreis und in der Neigung zu alternativen Bewegungen.) Die dominante Spannung der Erlebnisgesellschaft besteht zwischen dem Bedürfnis nach Erlebnissen und dessen Befriedigung. Um mit der Befriedigung nicht jedem menschlichen Streben ein Ende setzen zu müssen, bekommt die Stimulierung von Erlebnisreizen eine eigene Funktion. Die Erlebnisgesellschaft mag lediglich eine der möglichen Alternativen der Entwicklung darstellen. Die Wege dahin und viele Zeichen ihrer Existenz sind aber offensichtlich. Ähnlich klar dürfte deren Bedeutung für das Funktionieren der Gesellschaft und für die Verwirklichung des Christseins sein. (...)

Osteuropa-Landkarte von Renovabis



Jung,
dynamisch,
chancenlos?

Materialien für den
Schulunterricht

M4

www.renovabis.de/sites/default/files/upload/renovabis_osteuropa-landkarte.pdf

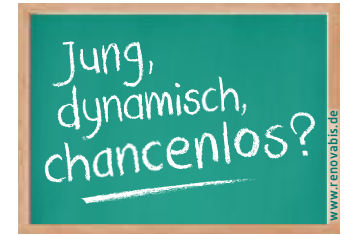


Jugendliche im Osten Europas brauchen Perspektiven!



Länderprofile in Stichworten

Land	Hauptstadt	Regierung	Besonderheiten	Religion	Interview / Porträt
Weißrussland					
Bosnien und Herzegowina					
Makedonien					
Kosovo					
Slowakei					



Materialien für den Schulunterricht

M5

Wenn die kleine Bühne plötzlich groß wird

Trajce Georgiev, 15 Jahre, aus Strumica in Makedonien, ist Finalist des Gesangswettbewerbs „The Voice“

» Ich habe immer gesungen. Das liegt in der Familie, denn viele meiner Verwandten sind von Beruf Musiker. Aufgeregt war ich beim Singen in der Öffentlichkeit nie, bis mich meine Schwester Nevenka 2014 zu der Castingshow „The Voice“ in Belgrad angemeldet hat. Bei dem Wettbewerb mit vielen tausend Bewerbern kam ich in die Auswahl der letzten 150 Kandidaten. Fünf-



zehn Mal musste ich im Fernsehen auftreten. Anfangs hatte ich vor Lampenfieber ziemliche Angst und war so nervös, dass ich gezittert habe. Aber ich kam immer eine Runde weiter und stand plötzlich im Finale. Aber vor jeder Show wurde ich ruhiger und gelassener. Die Mitarbeiter beim Fernsehen waren total freundlich und hilfsbereit. Außerdem habe ich Pfarrer Kostov aus meiner griechisch-katholischen Gemeinde immer um Rat gefragt und gebetet. Für mich ist es sehr wichtig, bei dem, was ich tue, um Gottes Segen zu bitten.

Einerseits ist es schön, bekannt zu sein. Aber seit ich den zweiten Platz gewonnen habe, kann ich nicht mehr einfach mit meinen Freunden durch die Stadt laufen, weil die Mädchen loskreischen und mit mir fotografiert werden wollen. Auch die vielen E-Mails und Facebook-Anfragen kann ich nicht beantworten. Aber ich möchte weiterhin singen. Dazu brauche ich nun ein gutes Management. Ich bin sicher, mit meinem Glauben, meiner Familie und den Freunden fällt es mir leicht, normal und natürlich zu bleiben. Ich mag zwar die Bühne der Pop-Musik, aber ebenso gern singe ich in der Kirche. Pfarrer Kostov hat mir erzählt, den Text meines Lieblingsliedes hätte Papst Johannes Paul geschrieben. Es heißt: O Gott, hast du mich gerufen? «

protokolliert und fotografiert von Rolf Bauerdick

Jung,
dynamisch,
chancenlos?

www.renovabis.de

**Materialien für den
Schulunterricht**

M6a

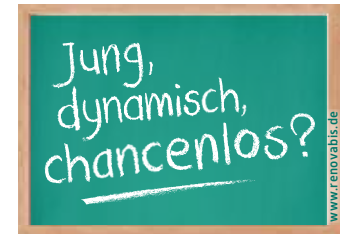
Auferstanden aus Ruinen - Singen für die Gemeinde

**Eva Kapetanović, Studentin, 21 Jahre, singt im Rollstuhl
im Kirchenchor der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Stup**

» Die meisten aus unserem Chor lebten noch gar nicht, als hier der Krieg wütete. Unsere Pfarrei am Stadtrand von Sarajevo wurde von Granaten zerstört, von der Kirche blieb nur eine ausgebrannte Ruine. Fast alle Katholiken flohen in den frühen neunziger Jahren aus Stup, das Gemeindeleben erlosch. Nur jeder fünfte Flüchtling kam später zurück, aber alle machten sich daran, ihre Kirche wieder aufzubauen. Auch wir wollten etwas für unsere Gemeinde tun. Deshalb haben wir jungen Leute im Alter von zwölf bis dreißig vor zwei Jahren einen Chor gegründet.

An den Rollstuhl gebunden bin ich seit meinem siebten Lebensjahr, als ich an Muskelatrophie erkrankte. Aber trotzdem kann ich natürlich studieren. Ich strebe einen Masterabschluss an der Hochschule für Wirtschaft und Management an und hoffe, eine sinnvolle Arbeit zu finden, die mich erfüllt. Aber davon träumen in Bosnien alle. Nur gibt es kaum Stellen, weshalb die Jugendlichen alle von hier weg wollen. Um meine Ausbildung zu finanzieren, habe ich in einem Callcenter Auto- und Lebensversicherungen verkauft. Sieben Monate lang, für vier bosnische Mark, also zwei Euro, pro Stunde. Aber fremden Menschen Versicherungen aufzuschwatzen ist nicht der Job, den ich mir wünsche. Hingegen ist das gemeinsame Singen für mich sehr bereichernd. Es stärkt den Zusammenhalt der Gemeinde. Auch wenn die wirtschaftlichen Bedingungen denkbar schlecht sind, so zeigen wir mit unserem Kirchenchor, dass es in unserer Hand liegt, das Leben in unserer Heimat lebenswerter zu gestalten. «

protokolliert und fotografiert von Rolf Bauerdick



**Materialien für den
Schulunterricht**

M6b



Wir können unsere Probleme nicht in Deutschland lösen

Jezuit Abazi, 21 Jahre, will als künftiger Anwalt in Prishtina den Mittellosen zu ihrem Recht verhelfen

» Wir Katholiken bilden im Kosovo eine Minderheit von gerade einmal drei Prozent. Viele unserer Familien können nur deshalb überleben, weil einzelne Mitglieder Geld aus Westeuropa schicken. Der falsche Weg aus der Misere jedoch ist es, in Ländern der Europäischen Union politisches Asyl zu beantragen. Im Kosovo wird niemand wegen seiner Ansichten verfolgt. Zwar sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten enorm, aber die Lösungen dafür können wir nicht in Deutschland oder der Schweiz finden. Die gravierendste Herausforderung sind sicher die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten, aber auch die vielfach verbreitete Mentalität, zu glauben, woanders sei ein besseres Leben ohne Anstrengungen zu haben. Wir müssen uns hier im Land eine Perspektive schaffen. Deshalb besuche ich seit meinem Studium regelmäßig das christliche Jugendzentrum Pjeter Bogdani. Es fällt schon auf, dass keiner meiner Freunde, die sich dort engagieren, das Land verlassen will. Der Abschluss meines Jurastudiums steht bevor, und ich freue mich auf meine künftige Tätigkeit. Der Staat stellt neue Bedienstete bei der Kosovo Bar Association ein. Das heißt, ich werde in straf- und zivilrechtlichen Prozessen eingesetzt, als Pflichtverteidiger für mittellose Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind: Diebstahl, Raub und Gewaltverbrechen, aber auch gerichtsrelevante Verkehrsdelikte. Das ist genau die Arbeit, wie sie mir immer vorschwebte, Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen, die allein zu schwach sind. «

protokolliert und fotografiert von Rolf Bauerdick



Jung,
dynamisch,
chancenlos?

www.renovabis.de

**Materialien für den
Schulunterricht**

M6c

Wir kämpfen fair, aber wir sind keine Lämmer

Tomáš Sykora, 18 Jahre, Spielführer der A-Jugend des Fußballvereins „Domino“ in Bratislava

» Viele Jahre habe ich in der Jugendabteilung des slowakischen Erstligavereins Slovan Bratislava gespielt. Das tägliche Training war bereits semi-professionell, und das Ziel des Berufsfußballers schien mir äußerst attraktiv. Ein Traum, wie für viele Jungen. Allerdings wurde die Konkurrenz unter den Spielern immer stärker, oft saß ich nur auf der Ersatzbank. Bis mich der erfahrene Trainer Juraj Chribik ansprach und zu einem Vereinswechsel zum SDM Domino überredete. Ich habe diesen Schritt nie bereut. Als Kapitän der A-Jugend spiele ich in der zentralen Innenverteidigung und habe mehr Freude am Fußball als früher, zumal wir hochklassig spielen, allerdings ohne den ständigen Leistungsdruck. Meine Familie ist nicht religiös. Dass der Verein Domino 1998 von den Ordensleuten der Salesianer gegründet wurde und geleitet wird, habe ich erst Monate später erfahren. Domino unterscheidet sich von anderen Vereinen. Das fällt mir als Nicht-Katholik wirklich auf. Viele hundert Kinder und Jugendliche haben hier einfach Spaß am Fußballspiel. Die Trainer sind kompetent, menschlich und freundlich, und der Zusammenhalt in meiner Mannschaft ist einfach klasse. Das findet man woanders nicht. Da wird auf den Plätzen ständig gemeckert und herumgeschrien. Bei uns stehen die Regeln der Fairness ganz oben, was nicht heißt, dass wir keine sportlichen Ambitionen hätten. Natürlich wollen wir mit Trainer Juraj vorwärts kommen. Wir kämpfen, und wir wollen gewinnen. Schließlich sind wir Fußballer und keine Lämmer. «

protokolliert und fotografiert von Rolf Bauerdick

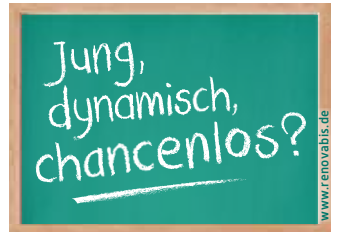


Jung,
dynamisch,
chancenlos?

www.renovabis.de

**Materialien für den
Schulunterricht**

M6d



Materialien für den Schulunterricht

M6e

Fortsetzung auf M6f

Die motivierten jungen Leute wollen ihre Zukunft gestalten, aber die Möglichkeiten sind begrenzt

Kapuzinerpater Andrei Zhylevitch ist Caritas-Direktor des Bistums Minsk-Mogilev



» In Weißrussland gibt es heutzutage durchaus einige Perspektiven der Entwicklung: Unsere Jugend sitzt erwartungsvoll in den Startlöchern!

Das Renovabis-Motto „Jung, dynamisch – chancenlos?“ trifft tatsächlich auf sie zu. Die vielversprechenden und motivierten jungen Leute in meiner Heimat wollen ihre Zukunft mit Elan gestalten, aber die Möglichkeiten, es wirklich zu tun und ihr Land zu entwickeln, sind noch sehr begrenzt. In der katholischen Kirche finden die Menschen allerdings Wege zu echter Freiheit und zur Befreiung.

Bei uns gibt es große Unterschiede zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt. In Minsk wohnt ein Fünftel der gesamten Bevölkerung unseres Landes. Wegen der Ausweglosigkeit in der Landwirtschaft fliehen die Menschen in die Städte. Sie kommen aus einer häufig noch christlichen Umgebung in ein glaubensfernes Umfeld. Sie können sich kaum geistig oder geistlich weiter entwickeln; das ist eine Herausforderung für die katholische Kirche.

Siehe zweite Seite

Die motivierten jungen Leute wollen ihre Zukunft gestalten, aber die Möglichkeiten sind begrenzt

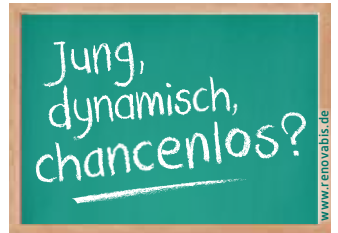


Inzwischen hat sich aber auch manches verändert: So wendet sich der Staat an die Kirche mit der Bitte, Hilfe zu leisten. Die Kirche ihrerseits verspürt noch eine gewisse Angst, was von den Sowjetzeiten kommt. Wenn zum Beispiel die Kinderheime auch unter staatlicher Führung arbeiten und ihre Gesamtsituation häufig schwierig ist, vermag die Kirche aufgrund ihrer natürlichen Verantwortung für die Menschen als Abbild Gottes gelegentlich die Lebenssituation zumindest von einigen Menschen zu erleichtern – und das schätzt auch der Staat.

In jedem Fall haben der Glaube an Gott und an religiöse Werte inzwischen durchaus eine Bedeutung für unsere Jugend. Die jungen Leute bemerken darin etwas Vorbildliches und einen Impuls, gut zu handeln und barmherzig zu sein.

Für die Jugend von Weißrussland ist es zunächst keine Perspektive, ihr Glück im Ausland zu suchen. Die meisten träumen von besseren Zeiten im eigenen Land.

Einige persönliche Erinnerungen: Ich wurde 1979 geboren – da war allmählich Tauwetter in Staat und Partei. Viele katholische Kirchen waren aber noch zerstört. Die moralische Bildung war von der Familie abhängig, wie immer eigentlich. Viele geistliche Werte waren in Belarus abgeschafft worden und sind bis heute noch nicht vollständig ins Leben zurückgekehrt. << *protokolliert und fotografiert von Thomas Schumann*



Materialien für den Schulunterricht

M6f

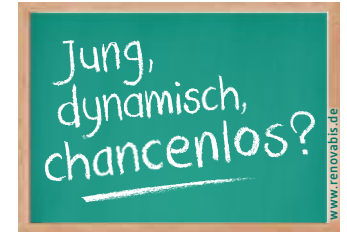
Fortsetzung von M6e

Informationen zum religiösen, sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft Jesu

Die gemeinsame Glaubensgrundlage und Geschichte aller Juden



Text 1



Materialien für den Schulunterricht

Günther Peternek in: RIK – Religion in der Kursstufe „Gerechtigkeit – Lebensprinzip der Gesellschaft“

M7a

Man muss den spannungsreichen soziokulturellen Resonanzboden kennen, auf den Jesu Botschaft vom nahe gekommenen Reich Gottes fiel, um ihre Brisanz zu erfassen.

Das Judentum war im Umbruch. Es wurde von verschiedenen Erneuerungs- und Protestbewegungen hin und her gerissen. Es zerfiel in Richtungen und Strömungen. Doch gab es auch gemeinsame Grundüberzeugungen und gemeinsame Ausdrucksformen des Glaubens. Da sind zu nennen:

- der Glaube an den einen Gott, der Israel als sein Bundesvolk erwählt, aus Ägypten befreit, das Land Kanaan als Lebensgrundlage geschenkt und trotz vielfachen Bundesbruchs immer geschützt und geführt hat;
- der Tempel in Jerusalem und die Synagogen in den Dörfern und Städten, auch außerhalb Kanaans, wo sich das Volk, insbesondere die

Männer, z. B. am Sabbat, zum Gebet und zu Wortgottesdiensten versammelten;

- die heiligen Schriften in hebräischer Sprache, bestehend aus der Tora = Weisung, Gesetz, d. h. den fünf Büchern Mose, den Propheten = Nebiim und den Schriften = Ketubim;
- die Lebensführung nach der Tora, d. h. insbesondere die Beachtung des Dekalogs und der rituellen Zeichensprache, d. h. Sabbat, Beschneidung, Speisevorschriften und Reinheitsregeln.

Religiöse und nationale Identität waren untrennbar. Weil die Riten als Merkmale der Identität der Jahwegläubigen und zugleich der Unterscheidung von den Fremden angesehen wurden, waren ihre Vollzüge Bekenntniszeichen. Zwischen den Gruppen wurde heftig darüber gestritten nicht ob, sondern wie sie gelten sollten. Wer sich die Beachtung der rituellen Reinheit nicht leisten konnte, weil er zu arm war, war ausgegrenzt.

Zur Zeit Jesu blickte das Judentum bereits auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurück. Diese war bereits seit dem 8. Jh. v. Chr. gekennzeichnet von Zerstörungen, Vertreibung, Deportation und Exil, aber auch von Rückführung, Wiederaufbau und Neuanfang in der Heimat. Niemals mehr seit den Tagen der Könige Saul, David und Salomo war man als Ganzes politisch wirklich selbstständig geworden, immer wurde man von Fremden, von Heiden, das bedeutete Nicht-Jahwe-Gläubigen beherrscht. Fremdherrschaft bedeutete wegen der Steuerlast immer einen wirtschaftlichen Aderlass. Sie gefährdete die nationale und religiöse Identität, vor allem als seit dem 3. Jh. v. Chr. die makedonischen Herren eine Hellenisierung des Judentums versuchten. Der Gipfel war unter Antiochus IV. Epiphanes (168/167) die Einführung des Zeuskultes am Tempel in Jerusalem, das Verbot der Beschneidung und der Heiligung des Sabbat.

Informationen zum religiösen, sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft Jesu

Die Juden unter der römischen Besatzungsherrschaft

Seit 64 vor Christus war Israel Teil der römischen Provinz Syrien. Das Judentum hatte einen religiösen Sonderstatus erhalten. Es war vom Kaiserkult befreit und hatte das Privileg, dass in Jerusalem keine fremden Kulte gepflegt werden durften. Für die Römer waren Traditionen sehr wichtig. Man glaubte, dass von einem Volk, das seinen Glauben und die herkömmlichen Riten pflegt und das die traditionellen Normen befolgt, keine Unruhe ausgeht.

Trotz dieser religiösen Toleranz blieben auch unter den Römern die sozio-politischen Spannungen zwischen Herrschern und Beherrschten und die Sehnsucht der Juden nach einem eigenen Königreich bestehen. Neben dem Militär bedrückte die Juden die Erhebung der Steuern und Zölle. Vor allem die Erhebung der indirekten Steuern (der Wege-, Brücken-, Tor-, Hafeneinfuhr- und Ausfuhr-Zölle) empfand man als schikanös. Für die Eintreibung war Palästina in Steuerbezirke eingeteilt, die an jüdische Steuerpächter vergeben waren. Die Pachtsumme ging an die Römer, der Überschuss floss in die Taschen der Pächter. Da es hier-

bei immer zu Unregelmäßigkeiten kam und weil die Steuereintreiber für die „heidnischen“ Besitzer arbeiteten, galten sie als öffentliche Sünder. Die Steuerpächter (vgl. Lk 19,1-10, Zachäus) ließen die Steuern von Unterbeamten, den sog. „Zöllnern“ (Lk 5,27, Levi/Matthäus), eintreiben. Das Besatzungsrecht erlaubte römischen Soldaten, bestimmte Dienste von Juden zu verlangen, was die als Schikanen und Willkür empfanden (Mt 5,41). Die Römer versuchten ihr Regime in mehrheitlich jüdischen Gebieten, wie in Judäa, nach dem Motto „divide et impera“ abzufedern, indem sie unter dem kaiserlichen Statthalter (Prokurator) kleinere indirekte Herrschaften jüdischer Klientelfürsten duldeten, z. B. die der drei Söhne von Herodes dem Großen (gestorben 4 v. Chr.). Die Herodäer verdienten am Geldwechsel beim Tempel, der nötig war, weil viele Juden in den römischen Münzen, die das Bild des Gottkaisers trugen, einen Götzendienst sahen. Sie nahmen die Normen des jüdischen Gesetzes nicht so genau und ließen z. B. die Gründung der Stadt Tiberias auf einem jüdischen Friedhof oder das Aufstellen von Tierbildern in

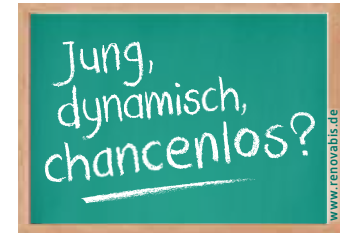
Text 2
von Günther
Peternek

Materialien für den
Schulunterricht

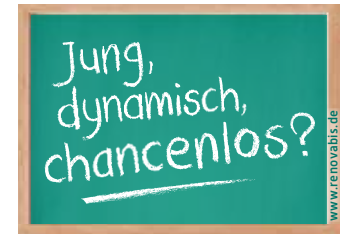
M7b

ihren Palästen zu, was den Widerstand frommer Juden (z. B. der Bewegung um Johannes den Täufer) auf den Plan rief. Als die Spannungen zu groß wurden, übernahm der römische „Prokurator“ Pontius Pilatus (26-36 n. Chr.) selbst die Herrschaft in Judäa und Samarien. Er residierte in Caesarea am Meer und verlegte aus Angst vor Unruhen während der großen Wallfahrtsfeste seinen Sitz nach Jerusalem ins Prätorium. Bei den Juden war er verhasst. Ständig beschwerten sie sich beim Kaiser, so dass das Ansehen des Pilatus in Rom stark ramponiert war.

Der jüdische Widerstand gegen die Herodäer oder die römischen Besatzer hatte nicht nur eine politische, sondern auch eine theologische Dimension. Er gründete in dem Glauben, dass Gott der Besitzer des Landes Israel ist, welches das Volk nur bewohnt und nutzt. Die Ausübung fremder Kulte oder die Nichtbeachtung der Tora durch die Juden selbst galt als Befleckung des Landes und als Gefährdung des Planes Gottes für Israel.



Informationen zum religiösen, sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft Jesu



Die Bedeutung des jüdischen Tempels in Jerusalem



Text 3
von Günther
Peternek

Materialien für den
Schulunterricht

M7c

Zur Zeit Jesu stand in Jerusalem noch der nach der Heimkehr aus Babylon 538 v. Chr. wieder erbaute zweite Tempel, der unter König Herodes dem Großen (gestorben 4 v. Chr.) prächtig ausgestattet worden war.

Der Tempel war das religiöse und politische Zentrum des Judentums. Er war Sitz des Synedriums, des Hohen Rates. Der bestand aus dem vom römischen Prokurator berufenen Hohenpriester, der dafür meist eine Geldzahlung leistete, und 70 Männern, Priestern, Schriftgelehrten und Ältesten, d. h. Vertretern der Städte im Lande. Das Synedrium war von den Römern als oberste Selbstverwaltungsbehörde anerkannt. Es war gleichzeitig oberstes jüdisches Gericht in religiösen Belangen und rituellen Fragen und es war in Zivil- und Strafsachen unterhalb todeswürdiger Verbrechen für Juden zuständig. Der Hohepriester galt als oberster Repräsentant des Judentums.

Der Tempel war das religiöse Zentrum des Judentums. Er beherbergte im Allerheiligsten nicht wie bei den anderen Völkern üblich das Standbild einer Gottheit, sondern die Heilige Lade mit den Rollen der Heiligen Schriften, die man als Zeichen der Anwesenheit Gottes mitten unter seinem Volk ansah. Der Gottesdienst bestand aus Rauch- und Blutopfern zur Sühne für begangene Sünden, zur Reinigung z. B. nach einer

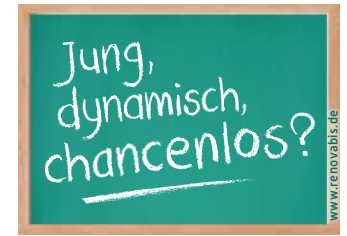
Krankheit und zur Erfüllung von Gelübden. Dazu kamen Gebete und rituelle Handlungen (Wuschungen). Opfer und Gottesdienste wurden nicht nur zur privaten Frömmigkeit vollzogen, sondern sie stellten die von Gott gewollte Ordnung in der Gemeinschaft des Volkes wieder her. Für diese Dienste der Priester und Leviten zahlten die Juden jährlich einen halben Sichel als Tempelsteuer, der in Galiläa zentral eingesammelt wurde. Der Tempel war auch das Ziel der Wallfahrten, welche die Juden an den Hochfesten zur Erinnerung an Gottes große Taten in der Geschichte unternahmen, z. B. an Pesach/Pascha.

Der Tempel war auch das wirtschaftliche Machtzentrum des Judentums, eine Art Nationalbank mit Einlagen aus Steuern, Spenden, Vermietungen und Verkäufen. Ungefähr 7000 Priester und 10000 Leviten (als Sänger, Ministranten, Helfer, Diener und Wächter) hatten vom Kultbetrieb ihr Auskommen. Daneben hatten noch viele andere ihren Verdienst am Tempelbetrieb: die Viehzüchter am Verkauf von Opfertieren, die Bauhandwerker und Gärtner am Ausbau, Umbau und an den Reparaturen, die Gastronomen an den Wallfahrten, die Geldwechsler am Umtausch der römischen Münzen in die nur am Tempel gültigen, und sogar die Bettler bekamen in diesen Zeiten mehr an Almosen. Am allermeisten aber ver-

diente der sadduzäische Priesteradel mit dem Hohenpriester an der Spitze, und zwar an den regelmäßigen Steuern, an den Spenden und Weihgaben, sowie an den Konzessionen für alle Leute, die am Tempel Geschäfte machen wollten.

Es gab Spannungen zwischen Jerusalem/Judäa und den übrigen Teilen des Landes. Es gab einen gewissen Hauptstadtdünkel der Jerusalemer Bevölkerung gegenüber den Pilgern vom Land, aber auch eine Art Hassliebe zu ihnen, schließlich hing ihre wirtschaftliche Existenz vom Tempelbetrieb ab. In Wallfahrtszeiten kam es oft zu Unregelmäßigkeiten beim Handel, die sich in Handgreiflichkeiten entluden, so dass die Römer eingreifen mussten, damit die innerjüdische Angelegenheit nicht eskalierte. Als der Galiläer Jesus zum Pesachfest des Jahres 30 nach Jerusalem wallfahrtete, begrüßten ihn die Pilger vom Land, nicht die städtische Bevölkerung, mit „Hosianna“. Und als Jesus gegen den Tempel prophezeite und mit einer typisch prophetischen Symbolhandlung gegen die Wechsler und Händler handgreiflich vorging, dürfte es der Tempelaristokratie leicht gefallen sein, einen Teil des einfachen Volkes der Hauptstadt zum „Kreuzige ihn“ gegen Jesus aufzuwiegen.

Informationen zum religiösen, sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft Jesu



Die verschiedenen jüdischen Gruppierungen



Materialien für den Schulunterricht

Text 4
von Günther
Peternek

M7d

Manche Juden hatten bereits resigniert. Andere hofften, dass eine radikale Änderung nur durch Gott selbst herbeigeführt werden könnte, wobei ein Messias, ein gesalbter Gesandter Gottes, eine das Reich Gottes vorbereitende Rolle spielen könnte. Über die Frage, ob dieser Messias ein Mensch oder Gott selbst sein werde, herrschte keine Einigkeit.

Eine Gruppe plädierte für eine Verschärfung der jüdischen Normen, um dem Reich Gottes durch Toragehorsam des ganzen Volkes den Boden zu bereiten. Im Alltag bedeutete das die Absonde-

rung der Toragläubigen vom einfachen Volk, das sich die Einhaltung der Normen nicht leisten konnte (Pharisäer).

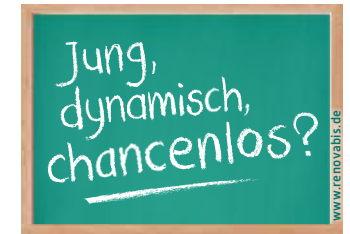
Viele aus der am Tempel tätigen Oberschicht arrangierten sich und kollaborierten mit den Besatzungsmächten, sorgten als Mitglieder des obersten jüdischen Gerichts, des Hohen Rates, für Ruhe und Ordnung unter den Juden und nutzten für sich die Vorteile des kulturellen Fortschritts (Sadduzäer).

Andere, die gerade die Zusammenarbeit mit den heidnischen Feinden für besonders verabscheu-

ungswürdig und die Sühnerituale der gegenwärtigen Priesterschaft am Tempel für gotteslästerlich hielten, verließen die Stadt und den Tempel und erwarteten die Wende zum Reich Gottes in der Wüste am Toten Meer in einer sich total abschließenden ordensähnlichen Wohngemeinschaft (Essener).

Eine letzte Gruppe, die sich besonders stark aus Galiläa rekrutierte, war bereit, ihr Leben als Guerilleros im bewaffneten Widerstand gegen die militärisch überlegenen Besatzer aufs Spiel zu setzen (Zeloten, Sikarier).

Informationen zum religiösen, sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft Jesu



Die sozio-ökonomischen Verhältnisse in Galiläa

Wie überall in den antiken Gesellschaften des Mittelmeerraumes war auch Galiläa eine Agrargesellschaft, d. h. die allermeisten Menschen lebten auf dem Lande und waren in der Landwirtschaft tätig. Das wirtschaftliche Rückgrat waren die Dörfer. In Galiläa gab es im 1. Jh. laut dem jüdischen Schriftsteller Flavius Josephus 204 Ortschaften, nur wenige Städte, von denen Sepphoris und Tiberias die größten waren. Die gesamte Einwohnerzahl Galiläas wird auf 150 000 bis 200 000 Menschen geschätzt. Die meisten wohnten in Dörfern, die selten mehr als 500 Einwohner hatten.

Wie scharf der Gegensatz zwischen Stadt und Land war, ist umstritten. Doch muss man mit kulturellen Spannungen zwischen den helleni-

sierten Städten und dem auf die jüdische Identität bedachten Land am und um den See Genezareth rechnen. Die Städte waren die Dreh- und Angelpunkte für die Dörfer in ihrem Einzugs- und Einflussbereich. In den Städten waren Verwaltung, Handel und Finanzen angesiedelt. Sie waren die Konsumzentren und hatten große Bedeutung für die Verteilung und Kontrolle der produzierten Güter. Von den städtischen Märkten waren die Bauern, Handwerker und Fischer abhängig. Dort konzentrierte sich der Reichtum, dort fühlte man sich kulturell auf dem Weg in die Zukunft. Am spürbarsten waren die sozio-ökonomischen Spannungen, die auf der immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen Reichtum und Armut beruhten. Da der Besitz

Text 5
von Günther
Peternek

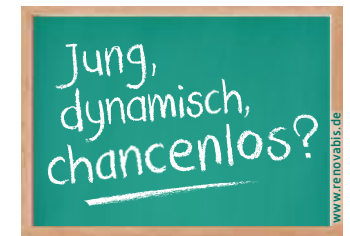
Materialien für den
Schulunterricht

M7e

von Grund und Boden die primäre Erwerbsquelle darstellte, war die soziale Stellung und Sicherung eng mit dem Besitz von Land bzw. mit seiner Größe verbunden. Entgegen der in der Tora festgeschriebenen jüdischen Rechtstradition hatte sich im Laufe der Geschichte eine Landverteilung und soziale Schichtung herausgebildet, die nur noch aus zwei Klassen bestand. Wenigen Großgrundbesitzern, die vielleicht 5% der Bevölkerung ausmachten, stand die große Masse gegenüber. Sie lebte auf einem sehr niedrigen Subsistenz-Level, ja oft darunter, d. h. der Bodenertrag oder Fischfang gewährleistete den Lebensunterhalt nicht mehr, so dass die meisten die Selbstständigkeit schon lange aufgegeben hatten.

Fortsetzung Seite M7f

Informationen zum religiösen, sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft Jesu



Die sozio-ökonomischen Verhältnisse in Galiläa



Materialien für den Schulunterricht

Text 5
von Günther
Peternek

M7f

Fortsetzung von M7e

Die Großgrundbesitzer besaßen das meiste Land. Sie lebten selbst meist in den Städten, am Land und an seiner Bearbeitung hatten sie kein echtes Interesse, sie wollten nur die Erträge der landwirtschaftlichen Produktion abschöpfen. Das Land war für sie nur die Quelle ihres Reichtums, auf dessen Vermehrung sie allerdings sehr bedacht waren. Ihren Grundbesitz bewirtschafteten abhängige Pächter, welche ihn an Kleinbauern zur Bearbeitung weiter verliehen (vgl. Mk 12,1-12). Das Eintreiben und Abliefern der Pacht- und Ernteabgaben war oft mit Konflikten verbunden. Daneben gab es viele Kleinstbauern, die in sehr kargen Verhältnissen lebten. Ihre Existenz war ständig von Ernteausfällen, z. B. wegen schlechtem Wetter oder Kriegen, bedroht. Dann mussten sie bei den Großgrundbe-

sitzern Schulden aufnehmen oder sich auf ihren Gütern als Erntehelfer verdingen, um ihre Familie halbwegs über die Runden zu bringen. Oder sie mussten Saatgut von den Reichen kaufen und gerieten bei hoher Zinsbelastung schnell in eine auswegslose Schuldenfalle. Immer häufiger überschuldeten sie sich so sehr, dass sie ihr kleines Landstück verpfänden oder gar an den Gläubiger hergeben mussten. Vielen blieb am Ende nichts anderes übrig, als Familienmitglieder in die Schuldhafte zu geben, was der Sklaverei gleichkam (Mt 18,23-35). Dass Juden in die Schuldhafte von jüdischen Großgrundbesitzern geraten, war nach jüdischem Recht nicht zulässig, höchstens für kurze Zeit. Andere landlos gewordene Kleinbauern vermehrten das immer größer werdende Heer der Mietarbeiter, Bettler

und Räuber oder flohen vor den Schuldeneintreibern außer Landes. Damit waren sie auf der Stufe von Tagelöhnern angekommen, die meist nur in Zeiten der Feldbestellung, der Ernte oder der Schafschur stunden- oder tageweise angestellt wurden (vgl. Mt 20,1-16). Gegen ungerechte Behandlung, z. B. die Vorenthaltung des vereinbarten Lohnes aus irgendwelchen Gründen, konnten sie nur murren; bei Gericht zu klagen, war zwecklos, weil die Richter von den Reichen abhängig waren. Um einen Tag zu überleben, brauchte man zur Zeit Jesu ca. 1 Silberdenar, was in der Regel der Lohn für einen Tag Arbeit eines Mannes war, für eine Familie reichte er kaum. Weil es meist nicht einmal so viel Arbeit gab, bestand das Leben des Heeres von Armen aus Betteln, Hungern, Kranksein und Weinen.

Wann ist eine Gesellschaft dem Reich Gottes verträglich?

Urs Eigenmann in: RIK – Religion in der Kursstufe „Gerechtigkeit – Lebensprinzip der Gesellschaft“

Eine Gesellschaft ist „Reich-Gottes-verträglich“, wenn ...

... sie für ein „Leben in Fülle“, d. h. für ein erfülltes Leben, für alle Menschen optiert, d. h. die Grundbedürfnisse der Menschen befriedigt. Die Güter der Welt sind für alle bestimmt, das Eigentumsrecht ist nachgeordnet.

... sie die Natur erhält und auch ungeschmälerte Lebensbedingungen für kommende Generationen.

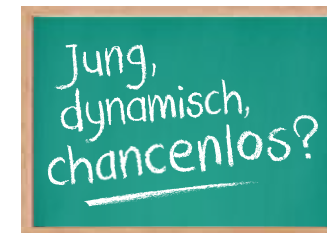
... alle am Tisch der Gesellschaft ihren Platz haben, alle Diskriminierungen aufgehoben sind und für einen Ausgleich der großen Einkommens- und Reichtumsunterschiede gesorgt wird.

... sie allen, Frauen, Männern und Kindern, gleiche Chancen und gleiche Rechte einräumt. Auf Grund der geschichtlichen Erfahrungen ist darauf zu achten, dass vor allem Frauen weder ökonomisch noch politisch noch kulturell benachteiligt werden.

... sie sinnvolle Arbeit, ein Mindesteinkommen zu einem menschenwürdigen Leben und die Möglichkeit zur Mitgestaltung für alle gewährleistet ist.

... sie sich nicht den Sachzwängen der Wirtschaft und des Wettbewerbs unterwirft, sondern diese dem Primat der Politik unterstellt und wenn die dafür sorgt, dass alle an Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur partizipieren.

... so genannte Systemdynamiken nicht zu Spaltungen in der Gesellschaft („Zweidrittelgesellschaft“) führen. Gesellschaftliche Dynamiken müssen so angelegt sein, dass sie nicht ungleich-asymmetrische Verhältnisse fördern, sondern egalitär(gleich)-symmetrische. Dabei müssen immer zuerst die Auswirkungen auf die Armen und Benachteiligten beachtet werden; Nachteile müssen abgemildert oder gar aufgehoben werden.



Materialien für den Schulunterricht

M8

... sie sich an der Logik einer Gerechtigkeit orientiert, die an den Bedürfnissen (dem den Menschen Zustehenden) Maß nimmt und den Menschen nicht auf Leistung, Arbeitskraft und Konsumfähigkeit reduziert.

... sie sich selbst nicht absolut setzt, sondern als ein historisches Projekt begreift, über dem der eschatologische Vorbehalt liegt; erst der Himmel vollendet den Einzelnen und die Gesellschaft.

... sie den Menschen frei gegenüber Staat und Gesellschaft macht und nur seinem Gewissen verantwortlich sein lässt.

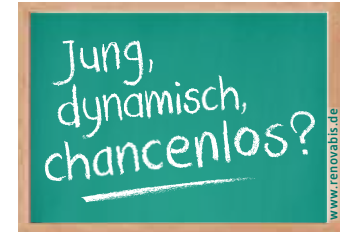
Nickelback Songtext

www.songtexte.com/songtext/nickelback/if-everyone-cared-43d68f8b.html

If Everyone Cared



Original



Materialien für den Schulunterricht

M9a

From underneath the trees, we watch the sky
Confusing stars with satellites
I never dreamed that you'd be mine
But here we are, we're here tonight

Singing A-Amen, I, I'm alive (I'm alive)
Singing A-Amen, I, I'm alive

If everyone cared and nobody cried
If everyone loved and nobody lied
If everyone shared and swallowed their pride
Then we'd see the day, when nobody died
And I'm singing

A, Amen I, Amen I, I'm alive
Amen I, Amen I, Amen I, I'm alive

And in the air the fireflies
Our only light in paradise
Would show the world they were wrong
And teach them all to sing along

Singing A-Amen, I, I'm alive (I'm alive)
Singing A-Amen, I, I'm alive

If everyone cared and nobody cried
If everyone loved and nobody lied
If everyone shared and swallowed their pride
Then we'd see the day, when nobody died
If everyone cared and nobody cried
If everyone loved and nobody lied
If everyone shared and swallowed their pride
Then we'd see the day, when nobody die ahha
ahha ahhh ahh...

When nobody die ahha ahha ahhh ahh...
And as we lie beneath the stars
We realize how small we are
If they could love like you and me

Imagine what the world could be
If everyone cared and nobody cried
If everyone loved and nobody lied
If everyone shared and swallowed their pride

www.youtube.com/watch?v=WOwJSp2m_w



Then we'd see the day, when nobody died
If everyone cared and nobody cried
If everyone loved and nobody lied
If everyone shared and swallowed their pride
Then we'd see the day, when nobody die ahha
ahha ahhh ahh...

We'd see the day, we'd see the day
When nobody die ahha ahha ahhhh ahh...

We'd see the day, we'd see the day
When nobody die ahha ahha ahhhh ahh...
We'd see the day (died) when nobody died

If Everyone Cared - Wenn jeder Rücksicht nimmt

deutsch

Jung,
dynamisch,
chancenlos?

www.renovabis.de

Materialien für den Schulunterricht

M9b

Wir liegen unter den Bäumen und schauen in den Himmel,
verwechseln Sterne mit Satelliten.
Ich hätte mir nie träumen lassen, dass du mal zu mir gehörst.
Aber heute Nacht sind wir beide hier.

Singen A-Amen, ich, ich lebe (ich lebe)
Singen A-Amen, ich, ich lebe

Wenn jeder Rücksicht nimmt und niemand weinen würde.
Wenn jeder lieben und niemand lügen würde.
Wenn jeder teilen und seinen Stolz runterschlucken würde.
Dann würden wir den Tag sehen, an dem niemand starb.

Und ich singe A, Amen, ich, Amen, ich, ich lebe.
Amen, ich, Amen, ich, Amen, ich, ich lebe.

Und die Glühwürmchen
sind unser einziges Licht im Paradies.
Wir werden allen zeigen, dass sie Unrecht hatten.
Und wir werden ihnen beibringen, mit uns zu singen.

Singen A-Amen, ich, ich lebe (ich lebe)
Singen A-Amen, ich, ich lebe

Wenn jeder Rücksicht nehmen und niemand weinen würde.
Wenn jeder lieben und niemand lügen würde.
Wenn jeder teilen und seinen Stolz runterschlucken würde.
Dann würden wir den Tag sehen, an dem niemand starb.

Wenn jeder Rücksicht nehmen und niemand weinen würde.
Wenn jeder lieben und niemand lügen würde.
Wenn jeder teilen und seinen Stolz runterschlucken würde.
Dann würden wir den Tag sehen, an dem niemand stirbt.
Ahha ahha
ahh ahh...

Wenn niemand stirbt. Ahha ahha ahh ahh...

Wenn wir so daliegen und die Sterne betrachten,
merken wir erst, wie klein wir sind.
wenn alle sich so lieben könnten wie du und ich.
Stell dir mal vor, wie die Welt sein könnte.

Wenn jeder Rücksicht nehmen und niemand weinen würde.
Wenn jeder lieben und niemand lügen würde.
Wenn jeder teilen und seinen Stolz runterschlucken würde.
Dann würden wir den Tag sehen, an dem niemand starb.

Wenn jeder Rücksicht nehmen und niemand weinen würde.
Wenn jeder lieben und niemand lügen würde.
Wenn jeder teilen und seinen Stolz runterschlucken würde.
Dann würden wir den Tag sehen, an dem niemand stirbt.
Ahha ahha
ahh ahh...

Wir würden den Tag sehen, wir würden den Tag sehen,
an dem niemand stirbt. Ahha ahha ahh ahh...
Wir würden den Tag sehen, wir würden den Tag sehen,
an dem niemand stirbt. Ahha ahha ahh ahh...
Wir würden den Tag sehen (starb), an dem niemand starb.